

«Vielleicht denkt man nachher offener»

Die Regionale Laienbühne Mörel präsentiert ab kommendem Freitag im Crazy Palace in Gamsen Ödön von Horváth's
«Geschichten aus dem Wienerwald»

Sucht ein Mensch sich einen eigenen Weg durchs Leben und wandelt dabei auf Pfaden, die nicht für alle verständlich sind — ja, dann pfeift ihn die Gesellschaft gnadenlos zurück. Veranschaulicht wird diese Thematik in «Geschichten aus dem Wienerwald» aus der Feder des Autors Ödön von Horváth (1901—1938). Die Regionale Laienbühne Mörel feiert mit diesem Stück am kommenden Freitag um 20.00 Uhr im Crazy Palace zu Gamsen Premiere.

Nach der Premiere wird dieses Werk bis zum 24. November noch weitere zehn Mal zu geniessen sein.

Warum die Regionale Laienbühne Mörel ausgerechnet dieses Stück wählte, warum sie damit fremd geht — derartige Fragen stellten wir dem Regie-Trio Marianne Heinen, Bernadette Wintsch-Heinen und Mani Wintsch.



Marianne Heinen, Bernadette Wintsch-Heinen und Mani Wintsch (von links nach rechts) sind sich einig: «Geschichten aus dem Wienerwald» ist ein Superstück.

«Kein Blatt vor den Mund nehmen»

Für Bernadette Wintsch-Heinen ist diese Werk ein «Superstück, einfach wunderbar». Nicht zuletzt deshalb, weil der Autor «kein Blatt vor den Mund nimmt». Also unmissverständlich und trotzdem irgendwie liebevoll die «menschliche Schwäche des Wegsehens und Beschönigens» aufzeigt.

Was in einer zwischenmenschlichen Beziehung an Ausgrenzung und Verletzung geschieht, bildet schnell einmal Nährboden für noch grössere Verführungen und Verletzungen. Dies meint Mani Wintsch. Von dieser Problematik berichtet dieses Stück. Der Regisseur verweist damit auf die politische Dimension dieses Werkes, tippt damit auch die Weltlage unserer Tage an. Er sei schon überrascht darüber, wie schnell die Zeit dieses Stück eingeholt habe, fügt er hinzu.

Zum 25-Jahr-Jubiläum hätte man «ein Wagnis eingehen wollen», erklärt Regisseurin Marianne Heinen. Sie findet die Geschichte gut und spannend.

«Walliserdeutsch darf fremd klingen»

«Wir hatten dieses Stück schon

lange im Auge», bemerkt Bernadette Wintsch-Heinen. «Doch wir trauten uns lange nicht, damit in eine Dialektfassung zu gehen», berichtet Mani Wintsch.

Der Test einer Szene zeigte jedoch die Machbarkeit eines derartigen Unterfangens auf. Die Sprache Horváth's in ihrer Direktheit und Knappheit belassen, die Grammatik des Autors genau übersetzen — dies das Rezept, das es dabei zu befolgen galt. Dabei dürfe das «Walliserdeutsch durchaus fremd klingen», zeigen sich die Drei überzeugt.

Was dies für die Schauspielerinnen und Schauspieler mit sich brachte?

Mit einer gewissen Distanz die Figuren auf die Bühne bringen, sich bewusst bleiben, dass hier eine Rolle gespielt werde, bekommen wir zur Antwort.

Ein Theater geht fremd

Am 26. Oktober wird die Regionale Laienbühne Mörel erstmals freiwillig ausserhalb von Mörel ans Werk gehen. Für den «Wienerwald» bietet das Crazy Palace dem auch wirklich passende Spielstätte. Das Ambiente à la Maxime sei hier gegeben, gibt sich die Regie überzeugt.

Man habe sich schon Gedanken darüber gemacht, wie dieses Fremdgehen in Mörel wohl ankomme, bemerkt Marianne Hei-

«Zu derb»

Ödön von Horváth

In einem Interview sagte der Autor Ödön von Horváth über sein literarisches Schaffen folgendes:

«Man wirft mir vor, ich sei zu derb, zu ekelhaft, zu unheimlich, zu zynisch und was es dergleichen noch an soliden, gediegenen Eigenschaften gibt — und man übersieht dabei, dass ich doch kein anderes Bestreben habe, als die Welt so zu schildern, wie sie halt leider ist...»

nen. «Doch wir wollen in der angestammten Region bleiben», betont sie.

Jubiläumsstück

Mit «Geschichten aus dem Wienerwald» feiert die Regionale Laienbühne Mörel ihr silbernes Jubiläum. In Mörel habe man immer schon Theater gespielt, erzählt Marianne Heinen. Doch als sich hier immer weniger Leute fürs Theaterspielen finden liessen, erfolgte eine Öffnung. So erblickte im Jahre 1976 die Regionale Laienbühne Mörel das Licht der Welt, mit Leopold Ritz als «geistigem Vater.»

Anspruchsvoll und unterhaltsam

Mit gelungenen Aufführungen erspielte sich diese Bühne in den letzten 25 Jahren einen bekannten Namen. Einen Namen, der Gewähr bietet für anspruchsvolle und trotzdem unterhaltsame Theaterkost.

Warum man sich diese «Geschichten aus dem Wienerwald» zu Gemüte führen mag — dazu abschliessend die Bemerkung von Regisseur Mani Wintsch:

«Vielleicht denkt man nachher ein wenig offener und begegnet Menschen, die sich auf einen eigenen, vielleicht auch komischen und unverständlichen Weg machen, mit mehr Verständnis.» **blo**

Als wäre nichts geschehen . . .

Wovon «Geschichten aus dem Wienerwald» berichtet, sei hier in Kürzestform erzählt:

Die junge Marianne wird von ihrem Vater dem Fleischermeister Oskar zur Frau versprochen. Die beiden sind Nachbarn und kennen sich seit ihrer Kindheit. Eine Woche vor der Verlobungsfeier verliebt sich Marianne in den Stritzi Alfred. Die Verlobungsfeier endet mit einem Eklat, der Vater verstösst seine Tochter.

Ein Jahr später: Marianne und Alfred leben mit ihrem Kind in armseliger Umgebung. Alfred ist seiner Marianne überdrüssig geworden. Auf sein Drängen hin gibt sie ihr Kind ab. Sie beginnt in einem Nachtlokal zu arbeiten, begeht einen Diebstahl, landet im Gefängnis. Gebrochen kehrt Marianne zurück zu ihrem Vater, versöhnt sich mit ihm.

Der versprochene Bräutigam ist ihr treu geblieben: Er wartete auf seine Marianne. Und nachdem das Kind gestorben ist, nimmt er sie — als wäre nichts gewesen — zur Frau.

Ende gut, alles gut?